

Teil III

Fallbeispiele des Zeitschriftendiskurs, Gattungen und Methoden

Interviews mit der *Interview*

Oral History als Ausgangspunkt und Material einer holistischen Zeitschriftenforschung

Alice Morin

1. Oral History als Ergänzung

Oral History lässt sich als wirkungsvolle Methode zur Konstruktion einer holistischen Perspektive auf Zeitschriften einsetzen – damit ist eine Herangehensweise gemeint, die unterschiedliche Arten von Inhalten und deren Interaktion berücksichtigt. Darüber hinaus ist ein holistischer Ansatz, wie Tinkler (2016: 31) anmerkt, Voraussetzung, um die Produktionsprozesse und redaktionellen Ziele von Zeitschriften zu verstehen; zudem sei er maßgeblich für eine Betrachtung der Publikumserfahrung. Im Kontext einer umfassenden Studie zu einer oder mehreren Zeitschriften kann ein Oral-History-Projekt ergiebiger, wenn auch in einigen Fällen mehrdeutiges Quellenmaterial für die tiefere Untersuchung von Periodika liefern – dies gilt für Rezeption und Produktion gleichermaßen. Für den letzteren Fall hat sich herausgestellt, dass bei der Durchführung eines Oral-History-Projekts gemeinsam mit Zeitschriftenproduzent:innen häufig einige Produktionsmechanismen der betreffenden Zeitschriften repliziert werden. Der Prozess des Sammelns von Oral Histories tritt in einen Dialog mit dem der Konzeption und Produktion von Zeitschrifteninhalten; dabei können sich wechselseitig neue Perspektiven eröffnen. Es bietet sich somit eine Gelegenheit zur Reflexion darüber, was im Rahmen dieser Prozesse jeweils auf dem Spiel steht und welche Vorgänge hinter den Kulissen stattfinden – eine Gelegenheit, neue Erkenntnisse in beiden Bereichen zu gewinnen.

Während Oral History als Methode in vielen Forschungsfeldern – u.a. der holistischen Zeitschriftenforschung – zur Anwendung kommen kann, stammt das Konzept, wie der Name bereits andeutet, ursprünglich aus der angloamerikanischen Geschichtswissenschaft. Das Sammeln von Oral Histories ist eine transdisziplinäre Methode, die sich sowohl innerhalb als auch außerhalb akademischer Kontexte recht unkompliziert einsetzen lässt (siehe Descamps 2011: 701-738); begründet ist sie jedoch in der geschichtswissenschaftlichen Forschung ab den 1960er Jahren. Während die Geschichtswissenschaft als Disziplin zur Bevorzugung schriftlicher Quellen neigte und der Durchführung und Verwendung von Interviews zunächst skeptisch gegenüber-

stand, ließ sich in den letzten Jahrzehnten eine Zunahme von Oral-History-Projekten und mit diesen verbundenen Veröffentlichungen beobachten. Wallenborn (2006: 52ff) zufolge lassen sich in vielen dieser Projekte noch immer Spuren der ursprünglichen Absicht der in den 1960er und 1970er Jahren geleisteten wegbereitenden Arbeit erkennen: Damals habe das Ziel, eine Geschichtsschreibung von unten zu errichten und den vergessenen historischen Akteur:innen eine Stimme zu geben, Sozialhistoriker:innen und insbesondere Arbeitshistoriker:innen dazu angetrieben, Zeitzeug:innenberichte von Arbeiter:innen zu sammeln. Dieser Ansatz einer Geschichte von unten konvergierte zum einen mit in Folge der Chicagoer Schule entstandenen soziologischen Strömungen und legitimierte die Verwendung von ›alternativen Quellen‹ wie Interviews oder auch direkten Beobachtungen, Landkarten, Registern und ähnlichem (vgl. Chapoulié 2018 [2001]). Zum anderen gewann er im Zuge der Verbreitung feministischer Theorien bleibenden Einfluss auf die Praktiken und die Theoretisierung der Oral History. Heute ermöglicht die zunehmende Digitalisierung von Forschungsmaterialien den einfachen Zugang zu und die interdisziplinäre Nutzung von großen Korpora auf verschiedenen Plattformen.¹

Oral History erweist sich als besonders geeignet für die Zeitschriftenforschung, die sich im Laufe der Zeit verschiedene und häufig ungewöhnliche Quellen und Methoden zunutze gemacht hat, um zugrundeliegende Motivationen sowie Zirkulation und Einfluss serieller Publikationen zu untersuchen. Es ist somit nicht überraschend, dass mehrere in Soziologie, Anthropologie und Geschichtswissenschaft verankerte Studien ihren Blick auf mündliche Berichte von Zeitschriftenproduzent:innen (Moeran 2006) und Zeitschriftenleser:innen (Hermes 1995; Crane 1999) gerichtet haben, um zu untersuchen, auf welche Weise berufliche, branchenspezifische und kollektive Mechanismen und Prinzipien die individuellen Erfahrungen in Verbindung mit Zeitschriften beeinflussen.

Ein weiterer Aspekt von Oral History hat viele fruchtbare Diskussionen im Bereich der Theorie angeregt: Es handelt sich um die enge Verknüpfung dieser Methode mit Techniken der Aufzeichnung und Verbreitung (siehe Descamps 2011 [2006]: 701-738). Die Oral-History-Wende wurde durch die breitere Verfügbarkeit von Geräten wie den ersten Kassettenrekordern begünstigt, dank derer die Aufzeichnung von Interviews – dem Kern eines jeden Oral-History-Projekts – möglich wurde. An dieser Stelle ergibt sich eine produktive Überschneidung mit dem Impetus der Zeitschrift, um die es in diesem Beitrag gehen soll und deren Titel nicht treffender gewählt sein könnte: *Interview* (1969–). Das Generieren und Verbreiten gesprochener Sprache ist in der Tat zentral für das redaktionelle Projekt, auf dem diese Publikation beruht. Die Technologiebegeisterung ihres Gründers Andy Warhol ist weithin bekannt (siehe Ruchatz 2014: 346-361); sie fand ihren Eingang in viele Medien, auch in die Zeitschrift selbst. Von ihrer ersten Ausgabe an bis heute machen Interviews mit als berühmt bzw. interessant für das Publikum erachteten Persönlichkeiten einen Großteil des Inhalts der Zeitschrift aus. Ihre frühen Ausgaben bestanden sogar aus vollständig transkribierten Audioaufnahmen von Gesprächen, von denen Ausschnitte dann manchmal in gedruckter Form sichtbar redigiert wurden. Die Zeitschrift *Interview* erwies sich somit als passender Gegenstand für

1 Siehe bspw. audiovisuelle Archive (INAthèque) sowie Nationalbibliotheken und weitere institutionelle Initiativen (u.a. Library of Congress, Studs Terkel Radio Archive, Harvard Radcliffe Institute).

ein Oral-History-Projekt, bestehend aus Interviews mit einigen Redaktionsmitgliedern aus ihrer Frühzeit in den Jahren von 1969 bis 1987.

Wie es im Kontext von Oral History häufig der Fall ist, entwickelte sich mein Projekt aus einem Mangel an zugänglicher Dokumentation bzw. aus der Tatsache, dass die Zeitschrift keinerlei Produktionsarchive unterhält. In geschichtswissenschaftlichen Projekten, die auf Oral History zurückgreifen, ergänzen mündliche Quellen und Archivmaterialien einander meist. So auch im Fall meines Projekts: Die gesammelten Interviews fungierten als Ersatz für die fehlenden Produktionsarchive und leiteten mich in meiner Betrachtung von in Schrift- oder Druckform vorliegenden Materialien. Sie dokumentierten zudem die Bedingungen, unter denen die Inhalte der Zeitschrift produziert wurden und vermittelten mir ein detaillierteres Bild des Produktionskontexts – und damit von den Inhalten selbst. Tatsächlich lässt sich feststellen, dass Forschungsobjekte dank Oral History oft in einem neuen Licht erscheinen – ganz gleich, ob es sich um bekannte oder unbekannte Themen handelt. Oral History ist als Methode unersetzlich, wenn es darum geht, Zeitschriften als Forschungsobjekte genauer zu verstehen. Ein solches Verständnis entsteht aus einer Betrachtung ihrer Bedeutung für und ihres Einflusses auf die Menschen, die sowohl auf der Produktions- als auch auf der Rezeptionsseite an ihrer Zirkulation beteiligt waren. Die Methode lädt folglich auch dazu ein, unser heutiges Verhältnis zu Zeitschriften als Forschungsobjekten zu reflektieren. Die physisch wahrnehmbaren Stimmen der interviewten Personen eröffnen eine zusätzliche Dimension, die den Korpus an veröffentlichten Ausgaben ergänzt und von diesem nicht zu trennen ist. Bei der Durchführung von Analysen auf der Basis von Distant Reading (siehe Prieue im Band) – also Analysen von großen Mengen an Material, das sowohl in seiner Gesamtheit als auch Fluidität betrachtet wird – kann Oral History holistische Forschungsansätze in einzigartiger Weise unterstützen und als zugängliches, flexibles und die Auseinandersetzung mit dem Gegenstand förderndes Hilfsmittel dienen.

2. Die Stimme(n) der *Interview*

Wie bereits dargestellt sollten Oral-History-Interviews stets vor dem Hintergrund einer genauen Kenntnis des jeweiligen Themengebiets und dessen Spezifika geführt werden. Die Zeitschrift *Interview* ist gewissermaßen ein Hybrid: eine unabhängige, ästhetisch stark von der Zine-Kultur beeinflusste Publikation, die zugleich jedoch auf ein breites Publikum zielt und ihre Umsätze aus Werbeanzeigen und anderen Quellen bezieht (vgl. Mulroney 2013). Sie wurde von Warhol im Jahr 1969 als Filmjournal gegründet und war in der Folgezeit von häufigen Formatänderungen gekennzeichnet. Dies lässt sich vor allem den experimentellen Ansätzen der Redaktion in Bezug auf Inhalte, Organisation, Bilder und Layout (vgl. Krause-Wahl 2016) sowie der hohen Fluktuation von Beiträgenden zuschreiben. Dennoch bilden die Interviews das verbindende Element der einzelnen Ausgaben – selbst in den 1980er Jahren, als sich die Zeitschrift von Warhols inoffiziell ›Factory-Blatt‹ zu einem erfolgreichen Mainstream Magazin für Lifestyle und Popkultur entwickelte, blieben sie erhalten. Als zentrales Merkmal deuten sie darauf hin, dass die Zeitschrift *Interview* ihrem redaktionellen Selbstverständnis nach primär darauf fokus-

sierte, welche Personen im Rahmen eines Interviews eine öffentliche Stimme erhalten sollten – und gleichermaßen, wer jeweils geeignet war, das Interview zu führen.

Wie es sich trifft, besteht der erste Schritt bei der Durchführung von Oral-History-Interviews darin, passende Personen zur Befragung zu finden bzw. Zugang zu diesen zu bekommen. Hier besteht eine erstaunlich direkte Entsprechung zu den täglichen Abläufen in einer Zeitschriftenredaktion – denn Recherche und Zugang zu Informationen sind für die Produktion jeder Zeitschrift zentral. Darüber hinaus – und auch dies trifft häufig auf die Zeitschriftenproduktion zu – erhielt ich vor allem Zugang, indem ich Kontakte zu einem ganzen Netzwerk von Personen in und im Umfeld der Zeitschriftenbranche aufbaute, die mir stets noch weitere Kontakte vermittelten. Die meisten der Befragten verwiesen mich bei unserem ersten Kontakt gerne an ehemalige Kolleg:innen und Bekannte. Auf diese Weise wurde das Projekt fortlaufend mit Informationen aus dem ›inneren Kreis‹ gespeist, der allerdings begrenzt ist und somit auch begrenzend wirkte. Um es noch einmal zu betonen: Diese Mechanismen, die ich unmittelbar erleben und in der Folge reflektieren konnte, entsprachen genau den Mechanismen, die der Entwicklung von Zeitschrifteninhalten zugrunde lagen und liegen. Es handelt sich um Prozesse, die sowohl in die Themenauswahl als auch in die veröffentlichten Artikel und deren Anordnung in der Zeitschrift hineinspielen. Auf einer konkreten Handlungsebene brachte mich diese Erfahrung wiederum dazu, Verlagstätigkeiten und kreative Netzwerke weitergehend zu untersuchen und die das Feld der Zeitschriften formenden strategischen Knotenpunkte sowie die den damaligen Kontext dominierenden kulturellen Diskurse herauszuarbeiten. Die Zeitschrift *Interview* stand dabei im Zentrum einer losen Konstellation an Themen, Personen – wie etwa Andy Warhol, Diana Vreeland, John Fairchild, Diane von Fürstenberg und Brigid Polk –, Orten – hier sind vor allem die Factory, aber auch das Studio 54 und das Atelier von Halston zu nennen – und Aktivitäten. Oral History eröffnet einen neuen Blick auf dieses Netzwerk. Es folgt ein beschreibender Auszug hierzu aus einem meiner Interviews:

In the seventies when I came to New York, fashion was a very small, elitist circle. It was a small industry based in New York City. [...] In those days, you had to mix with and know the people who were making fashion. You had to ›live‹ fashion, know the people, go to their houses for dinner, go out with them, go to their studios, frequently, to see how they were working. [...]

Andy Warhol was the catalyst of the city. [...] You also had the impact of the most unique phenomenon of Studio 54. [...] You had to go to 54 to see where the world was, the way fashion was. 54 was a very important place. Electrical, it was the fashionable place. [...] Everyone had parties at 54, and it was the melting-pot of the world, of society, fashion, entertainment, music. (Talley 2017)

Interessant ist, dass sich die meisten der im Rahmen meines Oral-History-Projekts gewonnenen Einblicke, wie bspw. in diese strategischen Knotenpunkte kulturellen Einflusses, implizit auch im Zeitschrifteninhalt wiederfinden. Bestimmte Orte tauchen wiederholt auf, gewisse Verbindungen werden angedeutet – doch die internen Mechanismen werden selten kommentiert, nicht einmal in der *Interview*, die sich doch so sehr für die Enthüllung der Vorgänge hinter den Kulissen der Kulturwelt begeisterte. Inhalte dieser Art sind demnach gleichsam unter der Oberfläche präsent, werden jedoch nicht auf den

ersten Blick sichtbar. Vor dem Hintergrund des mithilfe von Oral History gesammelten Materials lassen sich produktive Theorien bestätigen oder neu anordnen; außerhalb der in unterschiedlichen Formaten aufgezeichneten Erinnerungsberichte der Zeitschriftenproduzent:innen wurde der Gehalt dieses Materials bisher nirgends vollständig festgehalten. Tatsächlich kann das spezielle Format des Interviews zu einer offeneren Herangehensweise bei der Interpretation von Zeitschrifteninhalten führen. Das von mir geleitete Oral-History-Projekt basierte auf der soziologischen und geschichtswissenschaftlichen Kontexten entlehnten Form des offenen Interviews. Dies kam nicht nur in den Gesprächen selbst zum Tragen – auch meine Auseinandersetzung mit dem gedruckten Material nahm die Form eines geistigen Dialogs an, in dem verschiedene Elemente und Aspekte in Wechselwirkung traten. Durch diesen Prozess begünstigte freie Assoziationen sowie ein konzeptuelles und visuelles Umkreisen des Gegenstands prägten meinen Blick auf den Zeitschrifteninhalt und ließen mich meine Herangehensweise konstruktiv hinterfragen und erneuern.

3. Erinnerungen an die *Interview*

Ich möchte an dieser Stelle anmerken, dass sich die historischen Akteur:innen der Zeitschrift *Interview* – ganz im Gegensatz zur Belegschaft größerer, stärker am Mainstream ausgerichteter Publikationen – bereitwillig zur Verfügung stellten, um mit mir über ihre jeweilige Zeit und ihre Positionen in der Redaktion der Zeitschrift zu sprechen. Bemerkenswert ist auch, dass die meisten der Befragten gerne Hintergrundinformationen und Anekdoten zu ihrer Arbeit bei der Zeitschrift mit mir teilten – dies verdeutlicht die soziale und persönliche Dimension ihrer Arbeit in der Redaktion. Die Tatsache, dass die Zeitschrift gut vernetzt, aber kaum institutionalisiert war, und ihr Interesse an allen Sphären der ›Kultur‹ drückte Colacello (2018) so treffend wie einfach aus: »We saw each issue as a dinner party«. Ebenen wie diese sind im Fall von *Interview*, einer Zeitschrift mit ausgeprägtem Gesellschaftsbezug, besonders wichtig. Der Aspekt des Klatsches ist darüber hinaus zentral für das Ethos der Zeitschrift, die der Öffentlichkeit kaum etwas vorenthielt – eine Tatsache, die sich in den von mir geführten Interviews, in denen gewiss wenigstens als ›off the record‹ gekennzeichnet wurde, deutlich widerspiegelte.²

Oral Histories können somit auch dazu beitragen, die Arbeitsbeziehungen innerhalb der Redaktion einer Zeitschrift aus einer persönlichen Perspektive zu beleuchten. In einem Gespräch wurde bspw. auf »a lot of factory politics« verwiesen (Malanga 2017) – Machtkämpfe also –, die dazu geführt hätten, dass sich das Filmjournal *Interview* in ein Magazin für Mode und Lifestyle verwandelte. Redakteur:innen, Grafiker:innen und andere Mitarbeiter:innen äußerten sich in vielen Fällen begeistert und sprachen über ihre positiven Erinnerungen an die Arbeit für die Zeitschrift – ein Enthusiasmus, der sich anders als in der mündlichen Übermittlung kaum ausdrücken ließe – während sie

2 Die an meinem Projekt Teilnehmenden hatten tatsächlich die implizite Erwartung, dass ich die Gespräche mit ihnen aufzeichnen würde. Eine Person antwortete auf meine standardmäßige Frage nach der Erlaubnis, das Gespräch aufnehmen zu dürfen, ausdrücklich: »Please do. I assumed that you were recording me, anyway!«.

gleichzeitig auch häufig auf die Schattenseiten der Zeitschriftenbranche mit ihrer notorischen Tendenz zur Ausbeutung hinwiesen. Haltungen dieser Art sind typisch für Erinnerungsberichte zu Zeitschriften, wie Memoiren, Dokumentationen und weitere Veröffentlichungen aus den vergangenen Jahren belegen.

Dieser und weitere Aspekte zählen zu einer Art ›verbotenen Zone‹ von Themen, über die sich die von mir befragten Personen zu sprechen weigerten. Doch natürlich können auch Schweigen und Missverständnisse aufschlussreich sein: Die Weigerung einer befragten Person, die Bedeutung von Faktoren im Zusammenhang mit Hautfarbe oder ethnischer Zugehörigkeit für die Besetzung von Redaktionsteams zu diskutieren, sprach Bände. Weigerungen dieser Art kamen in Interviews mit der ehemaligen Belegschaft der *Interview* dennoch deutlich weniger häufig vor als bei der Arbeit mit stärker am Mainstream ausgerichteten Publikationen. Eine solche Zurückhaltung lässt sich teilweise mit der persönlichen Verpflichtung von Redaktionsmitgliedern gegenüber einem Unternehmensdiskurs in Bezug auf die Zeitschrift als ›Marke‹ erklären. Das Gefühl, einer bestimmten Darstellung verpflichtet zu sein, war möglicherweise auch mit den unterschiedlichen Laufbahnen verknüpft, die die befragten Personen jeweils in die Verlagsbranche geführt und ihre Integration in ein fest strukturiertes Geschäftsfeld mit eigenen Codes und Hierarchien erfordert hatten.

Im Zuge meiner Interviews nahmen diese Laufbahnen oder persönlichen Geschichten oft einen wichtigen Stellenwert im Gespräch ein; auf diese Weise entstand ein Gesamtbild der Zeitschriftenproduktion als verkörperter Praxis. Gleichzeitig erwiesen sich andere Themen entgegen der intuitiven Einordnung aus heutiger Sicht als völlig unproblematisch: Meine Nachfragen zum Verhältnis von Werbung und redaktionellen Beiträgen ergaben, dass beide Arten von Inhalten in der Zeitschrift gut miteinander integriert waren und selten in Konflikt gerieten oder für Spannungen sorgten. Das Berücksichtigen von Werbeanzeigen und die Zusammenarbeit mit Werbekund:innen; die ihre Produkte in den eigentlichen redaktionellen Inhalten platzierten, galt nicht als Problem und erzeugte keinen gefühlten Loyalitätskonflikt, weil sowohl Werbekund:innen als auch Publikum als integrale Teile der Zeitschriftenbranche betrachtet wurden.

Diese ›Erinnerungen‹ werfen auch Fragen nach den Gedächtnisprozessen der Zeitschriftenproduzent:innen auf und verdeutlichen, dass sich im Moment der Produktion von Oral Histories zugleich ein festgefügtter Diskurs über die Zeitschrift kristallisierte. Im Feld der Oral History wurde das Problem der Verlässlichkeit von Erinnerung bereits heftig debattiert (siehe Wallenborn 2006: 112ff). Es ist dennoch faszinierend, wie stark sich die Erfahrungen und Perspektiven der früheren Mitarbeiter:innen der *Interview* in Bezug auf die Zeitschrift decken. Diese Erkenntnis an sich regt bereits zum Nachdenken an und weist auf die Bildung eigener ›Mythologien‹ von Zeitschriften hin; dies bedeutet, dass der durch die *Interview* und um sie herum etablierte Diskurs von den Akteur:innen, die eine zentrale Rolle bei seiner Konstruktion einnahmen, integriert wurde. Zudem wurden der Zeitschrift mittlerweile bereits mehrere Denkmäler gesetzt, und zwar in Form einer Ausstellung (Francis 1997), einem Memoir (Colacello 2014 [1990]) und einer besonderen Jubiläumsausgabe (*Interview* 2014) – all diese Ereignisse tragen zur Fixierung von Erinnerungen und Geschichte bzw. einer Pluralität an Geschichten bei. Es ist wichtig, diese Prozesse der Erinnerungsbildung zu berücksichtigen. In der Forschung mithilfe von Oral History muss zudem ein kritischer Standpunkt bewahrt werden, selbst wenn

bei der Durchführung von Interviews stets eine gewisse Bindung mit den Befragten eingegangen wird. Die Bedingungen für die Realisierung eines Oral-History-Projekts sowie die erzielten Ergebnisse müssen fortlaufend dekonstruiert werden – eine Aufgabe, aus der heraus sich wiederum neue Wege für die Zeitschriftenforschung eröffnen.

4. (Einige) Schlussfolgerungen

Auch wenn Oral History definitionsgemäß eine Ergänzung zu primärem Forschungsmaterial darstellt, ermöglicht sie neue Erkenntnisse, die sich in den meisten Fällen nicht aus anderen Quellen gewinnen ließen; zugleich bietet sie reflexive Methodologien und Ansatzpunkte für epistemologisches Denken. In dieser Hinsicht lässt sich Oral History am fruchtbarsten nutzen, wenn sie innerhalb eines ›Kontinuums‹ mit anderen zentralen Quellen und Komponenten in eine Inhaltsanalyse einfließt; denn als zu analysierender Inhalt kann das fixierte Substrat der Zeitschrift gelten, das kaum zeitlichen Veränderungen unterliegt.

Mit Blick auf größere Zusammenhänge profitieren Oral Histories von einer komparativen Betrachtung. So konnte ich etwa feststellen, dass die Fluidität der Aufgabenverteilung, die von meinen Gesprächspartner:innen mehrfach betont wurde, kein spezifisches Merkmal der *Interview* darstellt, sondern kleinere Zeitschriften im Allgemeinen auszeichnet. Um Vergleiche erfolgreich implementieren zu können, sollten unterschiedliche Forschungsdaten auf der Grundlage von Zeitzeug:innenberichten sowie die Interviews selbst zugänglich gemacht werden. Die heute verfügbare Vielfalt an digitalen Plattformen bietet hilfreiche Vorlagen für das Bereitstellen von Zitaten, Transkripten und Aufzeichnungen – gesetzt den Fall, dass die Bedingungen, unter denen Zeitzeug:innenberichte erfasst wurden, dies erlauben. Tatsächlich sollten zur Durchführung produktiver Vergleiche möglichst viele Quellen bereitgestellt werden; nur auf diese Weise lässt sich ein umfassendes Bild der Zeitschriftenproduktion und -rezeption schaffen. Nur durch groß angelegte Projekte und Kollaborationen, in deren Rahmen sich verschiedene Forschungsarbeiten und Korpora – einschließlich Oral-History-Korpora – überschneiden und verbinden, können die der Sphäre der Zeitschriften zugrundeliegenden Mechanismen sichtbar gemacht und in ihrer Bedeutung verstanden werden.

Literatur

- Chapoulie, Jean-Michel (2018 [2001]) : La Tradition sociologique de Chicago (1892-1961). Paris: Seuil.
- Colacello, Bob (2014 [1990]): Holy Terror. Andy Warhol Close Up. New York: Vintage Books.
- Colacello, Bob (2018): Ehemaliger Chefredakteur der Zeitschrift *Interview*. 7. Februar 2018. Paris. Telefoninterview: 1:52:6
- Crane, Diana (1999): Gender and Hegemony in Fashion Magazines. Women's Interpretations of Fashion Photographs. In : *The Sociological Quarterly* 40.4 (1999). S. 541–563.

- Descamps, Florence (2011 [2006]) : *L'Historien, l'archiviste et le magnétophone. De la constitution de la source orale à son exploitation*. Paris : Institut de la gestion publique et du développement économique, Comité pour l'histoire économique et financière de la France ; <https://books.openedition.org/igpde/104?lang=fr> (26.04.2022).
- Francis, Mark (Hg.) (1997): *The Warhol Look. Glamour, Style, Fashion. Exhibition Catalogue* (New York, Toronto, London, Marseille, Sydney & Pittsburgh). Boston: Bulfinch & Pittsburgh: Andy Warhol Museum.
- Harvard Radcliffe Institute: Schlesinger Library/Collections: Black Women Oral History Project; <https://www.radcliffe.harvard.edu/schlesinger-library/collections/black-women-oral-history-project>.
- Hermes, Joke (1995): *Reading Women's Magazines. An Analysis of Everyday Media Use*. Cambridge : Polity.
- INAthèque : Les autres fonds. Théâtre, opéra, danse, cinéma, et arts numériques; www.inatheque.fr/fonds-audiovisuels/les-autres-fonds-et-collections.html (01.05.2022).
- Interview (2014): 45th Anniversary Issue, October 2014. New York: Brandt Publications.
- Krause-Wahl, Antje (2016): Andy Warhol's Inter/VIEW. Arbitrer of (Queer) Style. In: *Fashion Theory* 20.1 (2016). S. 51–80.
- Library of Congress: Collection. Ancestral Voices; <https://www.loc.gov/collections/ancestral-voices/about-this-collection/> (01.05.2022).
- Malanga, Gerard (2017): Mitbegründer und ehemaliger Redakteur der Zeitschrift *Interview*. 20. Dezember 2017. New York. Telefoninterview: 0:56:08.
- Moeran, Brian (2006): More than Just a Fashion Magazine. In: *Current Sociology* 54.5 (2006). S. 725–744.
- Mulroney, Lucy (2013): *Andy Warhol, Publisher*. Dissertation. University of Rochester.
- Ruchatz, Jens (2014): *Die Individualität der Celebrity. Eine Mediengeschichte des Interviews*. Konstanz: UVK.
- Studs Terkel Radio Archive: *The Art of Conversation*; <https://studsterkel.wfmt.com/>.
- Talley, André Leon (2017): Ehemaliger Moderedakteur der Zeitschrift *Interview*. 22. Dezember 2017. New York. Telefoninterview: 0:38:41.
- Tinkler, Penny (2016): Fragmentation and Inclusivity. *Methods for Working with Girls and Women's Magazines*. In: Ritchie Rachel/Hawkins, Sue/Phillips, Nicola/Kleinberg, S. Jay (Hg.): *Women in Magazines. Research, Representation, Production and Consumption*. New York : Routledge. S. 25–39.
- Wallenborn, Hélène (2006) : *L'Historien, la parole des gens et l'écriture de l'Histoire*. Charleroi: Labor.